

Freidenau, 10. 4. 87

1660

~~4056~~

Hochw. ehrw. Herr,

Sie bestärken mich in jeder Weise durch Ihre  
Güte. Erst heute kam ich zwei inhaltvolle Briefe  
von Ihnen ~~erhalten~~, die ich schon vor Wochen erhalten.  
Ich bitte Sie, ein für allemal davon zu überzeugen zu sein,  
dass ich von Herzen gern den von Ihnen angelegten, jedoch  
keine näheren Maßregeln zu thun vermöge, sobald  
ich irgend kann. Vielleicht sind Sie über meine Verhältnisse  
nicht informiert. Ich bin Oberlehrer an einem hiesigen

Recht. Gymn.; in wesentlichem ist mein geringes Mass  
von Arbeitskraft dadurch absorbiert, was ich sonst als Do-  
cent an der Universität oder schriftstellerisch arbeite, ist  
meine Parergon. Von Stellung u. Neigung wie steht die ältere  
Stellung u. Lage bis ich dazu gekommen, nicht in eine Fülle  
von Thätigkeiten u. Fächern zu zerplittern, so dass ich ich  
intensive Kraft u. Fertigkeit für nichts übrig behalte. Den

Fräun, in der Fortschrittsarbeit strengere Wissenschaft  
je etwas selbständig zu bedeuten, habe ich längst aufge-  
geben. Ich schreibe mehr ohne meinen Namen, als mit  
meinem Namen, mehr in unwissenschaftlicher, als  
in wissenschaftlicher Zeitschriften, so ich darf verweisen  
fast ausschließlich für Gottes Lohn, ohne Dank u. ohne Geld.  
Ob ich mehr als bloss dilettantische Fertigkeit er-  
worben habe, weiss ich nicht; jedenfalls meine Stimmung  
ist die eines Dilettanten. Die letzten Wochen waren an  
zuspaltendurder dabei besonders reich; darauf hoffe ich  
bei Phau entschuldigend zu sein.

Religion

Ein paar Worte zunächst zu Phaus Schreiben vom  
10/22 Febr. Ich sehe in der That das Wesen der Religion im  
ihres Bestehen für das ethische Leben u. erkenne dem Theo-  
retiker in ihr keine selbständige Bedeutung zu. Das gilt  
für die höchste wie für die niedrigsten Formen der Reli-  
gion. Das Theoretische, Dogmatische ist der für das Dasein  
sein der Gemeinde angemessene Ausdruck für das im sittli-

chen Prozess, im Heilprozess, sich vollziehende Verhältnis der Ei-  
zelpersönlichkeit zu der Gemeinde zu ihrem Gott u. Heiland, nach He-  
rer Beziehungsweise ein semiotischer Ausdruck, -

Bethingens Practicierung für mich steht in einer Note der 3.  
Aufl. seiner Moral. Statistik. Es hat schonlich meine Abhandlung  
gelesen, sondern auf Schmalen's Kredit hin geschickt. - Dass das  
Wissenschaftliche unter sittlichem Gesichtspunkt geschrieben werden  
sollte, bezweifle ich natürlich nicht. Wenn es aber gilt, das Phänomen  
des wirtschaftlichen Lebens zu beschreiben u. zu erklären, wie es  
wirklich ist, so muss man das Mechanismus der Triebe darlegen,  
der es charakterlich regiert, u. wenn man es gestalten u. bessern  
will, so darf man sich nicht an sittliche Knöpfe wenden, die nur  
ausnahmsweise zur Bekämpfung taugen, sondern man muss sich

9 | auf die Triebe einwirken, die die natürliche unwillkürliche  
Menschheit wirklich regieren; dass weil deren haben wir es zu Phau  
(Das Kretlingische Element in dieser Denkungsweise findet  
ich in Phaus Schreiben eine volle Selbstständigkeit des Willens u.  
den weiter auch des Fühlens u. <sup>gegenüber</sup> Bewegens von der theoretischen  
Thätigkeit festgehalten u. damit eine vor dem Denken u. seinen  
Formen u. Begriffen unabhängige Realität zu gewinnen.

Weiler greift die Analogie allerdings nicht. Für überigen  
schätze ich Schelling höher als Sie, eigentlich sehr hoch.  
Das Ungezögelle im Spekulieren des unreifen Jüngers wie  
des überlebten Geistes zugegeben; aber die Deutung der  
Naturphänomene auf geistige Analogien war ein grosser  
Gedanke von unvergänglichem Wert, u ein so neuer Gedanke,  
wie in der Philosophie etwas neu sein kann. Dass alle guten  
Gedanken sind im Grunde alte Gedanken, die neue Wahrheit  
ist immer satwi. Alle Wahrheit. Auch Sie selber kann  
ich nur verstehen als ein Glied in der Entwicklung, das ich an  
schonen in unmittelbare Nähe zu F. G. Fichte u zu Schelling  
rücken möchte. Frendelburg hat auf Sie so wenig gewirkt  
wie auf irgend einen anderen; sein grosses Verdienst ist,  
den von Hegel ausgehenden Stoss zu aristotelischen For-  
schungen aufgenommen, verstanden u weitergegeben zu  
haben. — Ubrigens habe ich Sie im Jahre 1859, etwa im  
Febr. oder August, einmal im Frendelburgs Arbeits-  
zimmer gesehen, u als Sie gingen, gab mir Fr. F. bei-  
den Abhandlungen über die d. Verfassungsverhältnisse u  
Eudämonie, die ich mit grossem Respekt u zu reichem Be-

Das Datum  
kann auch ein  
andere sein.

gesehen.  
Lening

Forscher der Religion zugelesen muss; meine eigentliche An-  
schauung von der Religion habe ich in meinen - wie meine  
meisten Arbeiten - angedeuteten Vorlesungen über Religions-  
philosophie entwickelt.

Beilich ein paar Worte über Thure Metaphysik.

Woran ich mich stosse, das werden Sie auch ohne meine  
Darlegung vorausgesehen haben. Den Dualismus einer wirk-  
lichen u einer scheinbaren Welt kann ich nicht zellen lassen.  
Die scheinbare Welt ist der Keim u die Stalage der wirklichen,  
u insofern auch selber wirklich. Der Geist hat die Natur in  
sich u an sich als die niedrigere Stufe seiner Entwicklung. Wir kö-  
nen nur Erkenntnisse erkennen; wir beurteilen niedere Erkennt-  
nis durch höhere Erkenntnis. In der Entwicklung bleibt der Gegen-  
stand mit sich identisch genau so wie Kind, Mann u Greis ein  
u derselbe Mensch ist. Das Denken ist nicht die einzige Funk-  
tion des Ich, aber die charakteristische, die durch alle andern  
sich hindurchzieht, von der alle andern nur Modifikationen  
sind. Das Denken erkennt freilich nicht das Wollen oder  
Fühlen; aber das Denken ist erkent das Wollen u Füh-  
len. Der Begriff der Identität darf man nicht abstrah-

chen



Lehrung gelesen habe. Freud. war voll Ihres Ruhmes.

Ueber Kant denke ich wie Sie; gälte es rein historische Würdigung, so glaube ich würde auch Ihre Urtheil mit mir klängen.

Die organische Weltanschauung wird durch die erfahrungsmässigen Unzweckmässigkeiten in der Welt nicht beeinträchtigt. Denn dass es so viel Unzweckmässiges giebt, ist selber die höchste Zweckmässigkeit. Freud ist Prozess. Würde kein Widerstand mehr zu überwinden, so gäbe es keine Zweckmässigkeit mehr. Trotz aller Widerstände geht doch die Weltgeschichte vorwärts, u wie sehen es jedem Begegnet aus dem Leblosen Leben.

Stilles, Vernünftiges sich entscheiden u behaupten. Glied u Leid kommt für die Werthsätzung nicht in Betracht. Zudem ist für unsere Auferstehung u unsere Seligkeit gesorgt, wenn wir nur wollen, u für den, der ein Frensch's Lob ist wirklich

die Treue dieser Zeit nicht wert, sich bei ihr aufzuhalten.

Darin bin ich ganz mit Ihnen einverstanden: ich bin der Mittelpunkt, grösser als die Welt u nur kleiner als Gott. In der Frage von Optimismus u Pessimismus, wie sie heute von den

hydropischen Weibern u ordinären Lethargen behandelt wird, verhalte ich mich schlechthin abkühlend. Ich untersuche nicht, ob das Glück, den "Fidelio" oder die 7. Symphonie zu hören, zu

heuer erkauft wird durch den kleinen Zergewinn in der Garte-  
rohe u. einen etwaigen Schraupfen am Donnerstag habe ich  
meine 14-jährige Tochter in den Elias, am Freitag meines 24-  
jährigen Sohn, Prediger in Potsdam, in die Maltheiser-Passion  
geführt, heute den Ostermorgen mit der christlichen Gemeinde  
gefeiert: Das Feid gegen pessimistische Anwandlungen.

Ich kömte zu Ihnen schreiben vom 19/22 März.

Ich bin Ihnen herzlich dankbar dafür, dass Sie einiges  
von mir zu lesen sich die Mühe nicht haben verdrissen lassen.  
Ich habe in diesen letzten Wochen, sobald es mir nur irgend mög-  
lich war, mich mit Ihrer Metaphysik beschäftigt.

Sie haben ganz richtig gesehen, dass ich in Bezug auf  
das zu erreichende Ziel sicherer bin als in Bezug auf den ein-  
zuschlagenden Weg. Könnle ich freunde, ertragreichere Arbeit für-  
hen, so wäre mir das Lohnes genug. Dass mir vieles bei Ihnen  
durchaus sympathisch ist, darf ich heute mit viel größerer

Entsicherheit sagen als früher. Aber es ist doch auch vieles,  
was mir an Ihnen gebankengange fremd ist. (Um Ihr Vertrauen  
zu sich u. Ihrer Leistung kann ich Sie nur beneiden. In dieser  
Zeit der Zerspaltung u. Unentschiedenheit haben Sie davon ein

ganz seltenes Glück.)

Dass die religiöse Wahrheit auch wissenschaftlich erkennbar ist,  
darin stehe ich zu Ihnen gegenüber den Skeptikern. Aber dass es  
wissenschaftliche  
eine Wahrheit in anderer Form als der apostolischen geben kann,  
kenntel mir nicht ein. Dass der religiöse Gehalt explicite  
te Geschichtserzählung ist, ist in meinem Sinne nicht eine Miß-  
deutung, sondern Steigerung seiner Dignität, nur dem Photo-  
sophen, meine ich, mag dabei die gemeine Phantasie in die  
fessel sein; für ihn kommt es bei der Beurteilung u. Auffassung  
auf den Ideengehalt an, D.h. auf die mehr oder minder adä-  
quate Symbolisierung des ethischen Processes, auf die Darlegung  
des Bedeutsamen, für jede einzelne Menschenseele gültigen, durch  
das einmalige typische Geschehen. Geschichte ist Offenbarung,  
u. Christus, erscheinen als Jesus v. Nazareth, der Mittelpunkt  
der Exakt, der ein für allemal, der ewig gültige Typus aller  
Offenbarung, die sich nach diesem Typus in jedem nach Gottes Bild  
geschaffenen Wesen wiederholt. Das sittliche Leben in seiner hoch-  
sten, seiner wahren Form ist nicht anders vorhanden als in die-  
sem Mitleben, Mit-Leiden, Mitsterben u. Mitauferstehen  
mit Christo u. in Christo. In der Ihnen zugesandten Abhand-  
lung ist nur das Minimale bezeichnet, das der objektive

nehmen. Identisch kann nur das Verschiedene sein: in die-  
 sem Sinne ist auch zwischen Wollen u Denken Identität, u  
 der Einigungspunkt zwischen beiden ist die Form der Allge-  
 meinheit, die von allem Besonderen unabhängig ist. Das  
 sind die Positionen, auf die ich mich Phän gegenüber schüt-  
 zen müsste.

Nicht das Ich kann der Ausgangspunkt sein. Auch das  
 Ich haben wir nicht unmittelbar; auch das Ich ist ein Be-  
 griff u zugleich ein Sachausgangsbild. Nicht aus dem  
 Selbstbewusstsein können wir zuerst Begriffe der Selbstanz,  
 sondern vermittelt der Kategorie der Selbstanz, an die un-  
 ser Denken gebunden ist, zuerst Begriff des Selbstbewusst-  
 seins. Ebenso haben wir auch nicht die Bejahung vor der  
 Verneinung, es nicht das Anderer vor dem Wirklichen, so wenig  
 wie die Einheit vor der Vielfalt oder umgekehrt, sondern im-  
 mer eins mit dem anderen u in dem anderen. Die Kategorien  
 haben wie nicht, sondern sie haben aus; sie constituieren  
 das Ich; das Ich ist dieses in der Form der Kategorien Thät-  
 tige. Daraus kann es wohl die Kategorie aus bestimmten



Ablass zum Bewusstsein kommen, aber ich bin nicht,  
ohne auch in den Kategorien thätig zu sein, in die Kate-  
gorien selbst sind es, die uns zum Bewusstsein der Kate-  
gorien verhalten. Darum wird nicht der Begriff erst  
nachher frei, nachdem er auf besondern Artens gebildet  
ist; sondern er ist von vorn herein frei, ins Unendliche  
hin thätig, gerade so wie das Ich, das an der Kategorie  
nach sich selber hat. Wir haben nicht Objekte, um nach-  
her erst auf Ablass derselben in Zweck Erwägung derselben  
die Kategorien zu bilden: sondern sobald wir irgend  
ein Objekt haben, stecken auch schon sämtliche Katego-  
rien darin, in anderer als in der Form der Kategorien  
können wir kein Objekt haben.

So ist insbesondere das Vorstellen nicht älter als die  
Zeit. Eine zeitliche Reihe von Vorstellungen kann es nicht  
geben. Ohne Zeit gibt es kein Vorstellen. Die Zeit steht nicht  
still, wenn unser Bewusstsein der Zeit, unsere Zeitwahrnehmung  
stille steht. Ebenso ist es mit dem Raum. Wir können kein Ob-  
jekt haben, bei dem nicht der Raum, mit einbegriffen wäre.

Und nicht bloss beim Gesicht u Gehör, - bei allem was ursprünglich  
Objekt ist, ist der Raum mitgezogen. Der Raum, bildet wir nicht erst  
auf Grund der Objekte, die wir vorfinden; sondern wir selber sind  
mit dem Raum ursprünglich behaftet, u nur so ergibt sich uns  
ein Objekt. Die Synthesis a priori, die die Geometrie ausmacht,  
liegt allem Objekt zuvor u braucht nur in demselben Bewusst-  
sein erkennlich zu werden, das darin sich selber einen Teil sei-  
ner eigenen unabänderlichen Beschaffenheit erfährt. Darin glaubt  
ich hat Kant das Richtige gesehen u unwiderleglich nachgewiesen.  
Das grade kann nicht vom Kreismann nicht durch die Zahl der  
Zwischenglieder unterscheiden; das diese Zwischenglieder sind  
beim Grade ebenso unendlich wie beim Kreismann. Der wider-  
spruch des Continuierlichen wird nicht gehoben durch die Unters-  
cheidung des objektiven, abstrakten Zeitauffassung von der konkreten,  
subjektiven. Denn der Widerspruch fällt in die objektive Zeitauffas-  
sung, in das Denken allein; er herrscht nicht zwischen Denken u Sein  
lichkeit. Das Denken kann nicht eine Ausdehnung aus  $A + A + A \dots$   
zusammensetzen, u es kann ebenso wenig in der Festung anhalten,  
ehe die Mault erreicht ist. Und ebenso ist es mit der Zeit. Eine  
Ableitung der Zeit aus irgend einem andern ist unmöglich;  
dasselbe gilt von Raum u von Bewegung. In dem woraus abgeleitet  
wird steht immer schon das Abgeleitete darin. Wie soll man



10 Lantier'sches Mathematisches

widersprechende u doch gleich wahre Urteile ohne Zeit haben?  
wie ist eine Vielheit, eine Zahl ohne Zeit möglich? hinweg,  
Erwartung, Möglichkeit - alles das enthält schon den Zeitbegriff.  
Es gäbe nur eine Zeit wie eines Raums für alle. Käme der Raum  
in so viel Exemplaren vor, als Scheide u Tasche vorhanden sind,  
wäre wirklich in jedem Exemplar ein der Raum anders, so gäbe  
es keine Geometrie.

eben  
eben

Der Ausdruck, dass unser Weltbild perspektivisch sei, er-  
regt grosse Bedenken. Jemand hätte das Gesehene eine Selbstän-  
digkeit gegenüber dem Sehenden, die ihm nicht zukommt,  
Ich ist alles, die sinnliche wie die geistige Welt. Ich bin der  
Raum u die Zeit, die Materie u die Bewegung. Ich fange damit  
an, Leib zu sein; der Leib ist meine niedrige Basisstufe, in-  
sofern hier ist wirklich Leib, nicht bloss scheinbar. Aus der Gehör-  
denheit an die Sinnenwelt sieht durch beständige Selbstproduktion  
zu erheben, das ist die Natur des Geistes. Die sinnliche Welt ist eben  
so meine Welt wie die geistige; sie gehört mit zum Ganzen, wie  
das Fundament zum Gebäude, aber das Gebäude ist nicht des  
Fundaments wegen, sondern umgekehrt. Raum u Zeit, Bewe-  
gung u Materie sind freilich ideal; es ist die Täuschung des  
gemeinen vorwissenschaftlichen Bewusstseins, in dem Gebilde  
den Bildern, ein Objekt das Subjekt, im der Materie das sie schau-

auch in paradoxierender Ich nicht zu erkennen, aber ideal ist  
 eben alles; das einzig Reale ist das Ich als die Quelle aller Ideale.  
 Ich, u. alles auch ideell. Ferner ist auch die Existenz des Geistes  
 nicht zu verwerfen. Das Geistes schließt was aus mächtig-  
 ste, unsere sinnliche Welt auf u. gewährt uns Wahrheit u. über  
 dieselbe, alle anderen Dinge, u. selbst Gehör u. Gesicht sind  
 dagegen Dummheit u. nutzlos u. lassen die sinnliche Welt unersch-  
 ütterlich u. unerschütterlich. Erkennbar wird die sinnliche  
 Welt erst durch die Form der Räume u. durch die Qualität  
 des Lichts. Das Auge ist darum die Symbol der erkennenden Tätig-  
keit, das Licht das Symbol aller Wahrheit, das ist nicht  
 Zufall, nicht Furchen, sondern adäquater Ausdruck des  
 Verhältnisses unserer sinnlichen zu unserer geistigen Welt.

Der Begriff u. die Erkenntnis geben entweder das Wesen  
 des Gegenstandes, oder wir bleiben im Skeptizismus u. Posi-  
 tivismus der Tatsache stehen, die sich unter dem Namen der  
 Erfahrung deckt gegen den Begriff u. die Logik behauptet.  
 Der Begriff u. die Erkenntnis kann nicht bloss "sensitivisch"  
 sein, ohne aufzukommen, Begriff u. Erkenntnis zu sein.  
 Niemand würde ich etwas zugeben, was mir nicht begegnet

sen werden kann. Das wäre in jedem Falle Abglauben.  
Dass uns Gegenstände unmittelbar gegeben sind, ist un-  
zweifelhaft; aber die Aufgabe ist gerade, denkend hier-  
für diese Unmittelbarkeit zu erkennen, sie aufzulösen,  
sich auf ihre Quellen zurückzuführen und das bildende Ich in  
allen scheinbar Unmittelbaren nachzuweisen. Ein Be-  
wusstsein, das Wahrnehmung nicht begrifflich wäre, kann  
es nicht geben. Denn das hohle Ich durch und durch von Be-  
griffe bestimmbar, und was in ihm Ursprung und begrifflos ist,  
das ist über das Nicht-Sein vollständig und abgelehnt.  
Das Ich, wie ich mich erfahrungsmäßig finde, ist nur  
ein Gegenstand wie jeder andere und wird angesehen als  
Leib, und das Denken macht mich von diesem Ich frei und  
gibt mir mein wahres Ich. Wie ich mich unmittelbar im  
Bewusstsein habe, - wie das Kind, der Bauer, der materialis-  
tische Naturforscher sein Ich hat, - so ist es durch und  
durch Fälschung und unvollständig. Wie ich mich und  
unter denselben Bedingungen wie jedes andere Objekt und  
was über dasselbe wie über jedes andere Objekt erkennen

suchen was Charakteristik. Erst das Denken giebt uns unser Ich und  
macht es was begreiflich.

Ich ist das denkende Ich nicht das ganze Ich, steht das Denken  
unter den Funktionen des Ich nicht einmal am höchsten; Das Ich  
ist mehr als Erkenntnis. Ich ist auch der Begriff nicht alles  
Lebende, nicht einmal das Höchste im Lebenden; Das Ich ist  
ist höher als der Begriff. Aber was wir erkennen, das müssen  
wir in begrifflicher Form erkennen, und was nicht begriffliche Form  
aus sich hat, ist ein Unerkennbares. Niemals werde ich zugeben,  
dass das Unerkennbare höher steht als das Erkennbare. Unerkennbar  
ist nichts als das Unvernünftige, als das, was für das Erkennen  
zu niedrig steht. Alles wahrhaft Lebende hat begriffliche Form  
und hat diese Form um so mehr und höher, je höher es auf der Skala  
der Entwicklung der Wesen steht. Keiner Form nach ist auch das  
Ich zweck, begrifflich; sein Fahalt, Grund, Ursprung, Wahrscheinlichkeit,  
ist das nicht-Begriffliche an ihm, das einzig rein Charakteristik,  
was es giebt, was aber selbst wieder für das Erkennen kein Grund  
ges. Keine unbekannte Größe, sondern die eigene Macht und Grund  
des eigenen denkenden Persönlichkeit ist. Lebensgefühl, Phä-  
nomen der Persönlichkeit, Lebensfragen und Vollkommenheitsstreben,  
Phänomen des Lebens und Wahrscheinlichkeit alles das ist zunächst  
ausserhalb des Begriffes, aber nicht wider den Begriff. Alle

Thatsache, alles Fiktion, u. wollen hat seine Form aus Begriff u  
 ist im Begriff erfassbar, - nicht empirisch - denn das wäre  
 gar kein Erkennen, - sondern streng logisch u. in adäquater Form,  
 die ganze ästhetische Natur ist nur eine Metapher, eine Allegorie;  
 wir verwenden sie in der That, um durch sie symbolisch das  
 Geistige auszudrücken. In Wirklichkeit ist das geistige Sein das  
 wahre Sein u. das sinnliche Sein, sein Abbild auf niederer  
 Stufe. Schon in der Natur ist der Geist das eigentlich Gemeinte.

So könnte ich nun fortfahren ohne Aufhören; aber ich ha-  
 be Sie längst erreicht. Wenden Sie sich denn genug haben, um  
 dem Platoniker (Aristoteler? Hegelianer?) zuzuhören? Die  
 Differenzen liegen auf der Hand; u. soll ich das Ziel das Gleiche.  
 Ich bewundere Ihren Phantasien u. die oft solche Prägnanz Ihres  
 Ausdrucks, man'sch glückliches Bild u. die geistreiche Wendung. In  
 vielen eingetren ist mein Gedankengang dem Ihrigen verwandt,  
 würde ich Ihre Metapherit früher gekannt haben, so würde  
 ich sie machen Plünder eines andern Gang gegangen sein. Eine  
 Revision werde ich auch so vornehmen. Für jetzt schicke ich  
 Ihnen ein paar kleinere Abhandlungen, als Zeugen über meine  
 metaphysischen Corale. Haben Sie sich einmal auf mich einge-  
 lassen, diese werden Ihnen weiter beträchtliche Zeit noch Mühe  
 kosten. Inzwischen sende ich herzlichen Ostergruss. Die durch  
 Fühlbarkeit dieses Schreibens haben Sie durch Ihre Anregung  
 verschuldet, - gleichwohl bitte ich um Entschuldigung. Auf

Ihre weisen Gedanken bei ich am meisten gepreist. Ein Vermeidung der Differenzen durch Ihre Geduldigung verhofft  
 ist sicher. Inzwischen sende ich mit dem notwendigsten Nachschubung  
 die ganz gegeben  
 Göttingen